



12 | 2015

SÜDSEITE

Sanierungszeitung Südliche Friedrichstadt · Semt yenileme gazetesi · صحيفة تأهيل المدينة

ZENTRUM

Das Image der Südlichen
Friedrichstadt in den Medien

SANIERUNG

Wohnungen mit sozialen
Bindungen im Kiez

STADTGESPRÄCH

Die Gewerbesituation
rund um den Mehringplatz

CHECKPOINT

Sprachvielfalt in der
Galilei-Grundschule



KEINE MIET-STEIGERUNG

DIE FASSADENSANIERUNG DER FRIEDRICHSTRASSE 4

Mathias Hühn

In der letzten Ausgabe der Südseite hatten wir schon einmal über die Sanierung der Friedrichstraße 4 berichtet. Zum damaligen Zeitpunkt hielt sich die Gewobag als Eigentümerin allerdings noch bedeckt, welche Konsequenzen die Arbeiten für die Mieter haben werden.

Eine Sanierung war notwendig geworden, weil, so die Gewobag, »erhebliche Mängel an der Fassade und den Loggien (Betonabplatzungen/Korrosion)« festgestellt wurden. Es habe »sofortiger Handlungsbedarf« bestanden. Bereits 2014 wurden deshalb erste Sicherungsmaßnahmen durchgeführt, in deren Verlauf weitere Schäden, u.a. an der Verankerung der Fassadenplatten, sichtbar wurden. Nach Auskunft der Gewobag bestätigten unabhängige Gutachter diese Mängel, woraufhin die Gewobag die sofortige Sanierung der Fassade beschloss. Im Zuge der Sanierung soll außerdem noch ein Wärmedämmverbundsystem angebracht werden. Seit Ende August dieses Jahres steht nun das Gerüst, seit Mitte September laufen die Bauarbeiten.

Im Vorfeld war kritisiert worden, dass das Haus komplett eingerüstet wird und nicht in einzelnen Abschnitten. Die Gewobag erklärte daraufhin, dass eine abschnittsweise Einrüstung nicht möglich sei, weil »die Arbeiten auf allen Seiten der Fassade erforderlich sind und in mehreren Arbeitsschritten erfolgen«. Eine abschnittsweise Betonsanierung würde »noch länger dauern«.

- ▲
- **Die Fassade der Friedrichstraße 4 muss komplett saniert werden.**
- **Arbeiten sollen bis Oktober 2016 abgeschlossen sein.**
- **Mietsteigerungen aufgrund der Sanierung wird es nicht geben.**
- **Während der Sanierung besteht ein Anspruch auf Mietminderungen.**
- **Bewohner können während der Bauarbeiten leere Wohnungen als Aufenthaltsräume nutzen.**
- ▼

Kritisch sieht die AG Fassadensanierung Friedrichstraße 4 der Gebietsvertretung darüber hinaus den Wegfall der vertikalen Betonvorsatzelemente an der Fassade, die das Haus charakterisierten und sich als »das verbindende Gestaltungselement durch das gesamte Quartier« zögen. Die Gewobag argumentiert hier, dass eine Sanierung der Elemente wirtschaftlich nicht vertretbar sei und die Fassade nunmehr durch farbige Aluminiumplatten »ergänzt« würde. Die Diskussionen darüber dauern im Moment noch an. Die Frage, ob es Umsetzwohnungen für besonders betroffene Mieter geben werde, konnte die Gewobag zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht beantworten. Auf der Sanierungsbeiratssitzung am 23. September erklärte eine Vertreterin der Wohnungsbau-gesellschaft, dass zumindest im Haus selbst freie Wohnungen zeitweilig als Aufenthaltsräume genutzt werden könnten, falls dies notwendig werden würde. Da die Arbeiten erhebliche Belastungen für die Mieter bedeuten, können Mietminderungsansprüche geltend gemacht werden. Die Mieter müssen dafür allerdings selbst einen Antrag in schriftlicher Form bei der Gewobag einreichen. Die asum rät dazu, sich vorher mietrechtlich beraten zu lassen. Mietsteigerungen wird es aufgrund der Sanierung laut Gewobag nicht geben.

Läuft alles nach Plan und das Wetter spielt mit, sollen die Arbeiten Ende Oktober 2016 abgeschlossen sein. ■



INFO

Mietrechtliche Beratung
der asum GmbH: Mo 16 – 19 Uhr,
Interkulturelles Familienzentrum tam,
Wilhelmstr. 116/117,
Anmeldung Tel.: 030 2 93 43 10

▲ Hauptthemen der letzten Sanierungsbeiratssitzungen

- **Bauzeiten und Kosten Kurt-Schumacher-GS**
- **Sanierungsmaßnahmen Friedrichstraße 4**
- **Pflegeproblematik öffentlicher Grünflächen**
- **Aktivitäten der Bauhütte**
- **Tunneldeckensanierung BVG**
- **»Wettbewerb Mehringplatz«**
- **Besselpark**

Die Termine für zukünftige Sanierungsbeiratssitzungen sind unter www.sanierung-suedliche-friedrichstadt.de einsehbar.





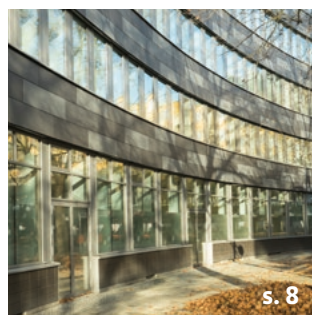
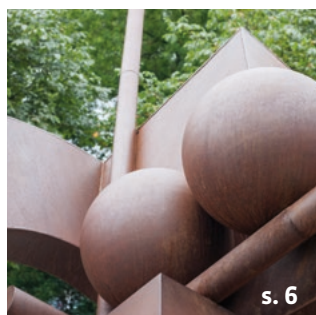
Liebe Leserinnen und Leser,

vielen Dank, dass Sie sich die Zeit nehmen, um die letzte Ausgabe der Südseite in diesem Jahr zu lesen. Wir können Ihnen dieses Mal eine besonders spannende Themenmischung bieten. Unter anderem beginnen wir mit einer neuen Serie über das Image der Südlichen Friedrichstadt. In dieser Ausgabe wollen wir zunächst die überwiegend negative Außenwahrnehmung in den Medien der Stimmung unter den Bewohnern gegenüberstellen.

Wir freuen uns außerdem, dass der Platzgärtner am Mehringplatz seine immens wichtige Arbeit auch im nächsten Jahr fortsetzen kann.

Die Südseite gibt es nun bereits seit zwei Jahren und natürlich werden Sie sie auch im nächsten Jahr wieder in Ihrem Briefkasten finden. Wir wollen aber von Ihnen wissen, wie wir die Zeitung noch besser machen können. Bitte helfen Sie uns, und schicken Sie uns die ausgefüllte Postkarte zurück, die diesem Heft beiliegt. Unter allen Einsendungen verlosen wir zweimal zwei Kinokarten. Wir wünschen Ihnen geruhsame Feiertage und einen guten Rutsch ins Neue Jahr.

Ihr Redaktionsteam



NAVIGATOR

 **ZENTRUM**

 **SANIERUNG**

 **STADTGESPRÄCH**

 **CHECKPOINT**

INHALT

- 4 Das Image der Südlichen Friedrichstadt
- 6 Die Geschichte des Besselparks
- 7 Wohnungen mit sozialen Bindungen im Kiez
- 8 Die Situation des Gewerbes
- 9 Eine WG in der Lindenstraße
- 10 Spiele auf dem Pausenhof
- 11 Sprachvielfalt in der Schule

İÇERİK

- Güney Friedrichstadt'ın İmajı
- Besselpark'ın Tarihi
- Mahalledeki Sosyal Konutlar
- İşyerlerinin Durumu
- Lindenstraße'de bir öğrenci evi
- Okul Bahçesindeki Oyunlar
- Okuldaki Dil Çeşitliliği

محتوى

- صورة منطقة مدينة فريدرش الجنوبية
- تاريخ المتنزه البسل بارك
- البيوت الاجتماعية في الحي
- وضع القطاع التجاري المحلي
- مسكن جماعي فاللندن شتراسه
- ألعاب في فناء المدرسة
- التنوع اللغوي في المدرسة





»Die Leute hier gehen freundlich miteinander um. Kinder aus verschiedenen Kulturen wachsen miteinander auf, und das empfinde ich als wichtig und sehr positiv.«

Hussein Abbas vom Sultan-Bistro

PLATZ DER VERLIERER?

DIE SCHLECHTE DARSTELLUNG
DER SÜDLICHEN FRIEDRICHSTADT
IN DEN MEDIEN

Mathias Hühn

Das Gebiet rund um den Mehringplatz hat in der Berliner Presse keinen guten Stand. Bereits 1999 betitelte die *Jungle World* die Gegend um das Hallesche Tor als »Platz der Verlierer«, weil sie nach der Wende stark an Attraktivität eingebüßt hätte. Einer Weiterentwicklung der Friedrichstraße in südliche Richtung stünde, so die *Jungle World*, der Mehringplatz im Wege, »jene architektonische Sperre zwischen Friedrichstraße und Mehringdamm.« Zudem sei die »soziale Balance« vorbei, die »Gut- und Besserverdienende neben Sozialhilfeempfängern verträglich leben ließ«.

15 Jahre später ist das schlechte Image des Mehringplatzes offenbar fest betonierte. »Wenn Kreuzberg irgendwo nicht angesagt ist, dann hier«, schrieb der *Tagesspiegel* in einer Serie über Kreuzberger Plätze im Jahr 2014. Von den üppigen Schaufensterauslagen der Friedrichstraße finde sich hier nichts, stattdessen »Sozialbauwohnungen und trostlose Baustellenlandschaft«. Das Stadtmagazin *Zitty* titelte 2015 *Bonjour Tristesse* und listete die vermeintlichen Mängel auf: hässliche Häuser, umstrittene Quartiersmanager, die verkorkste Einkaufsstraße, die störende Baustelle und die verödete Einkaufszone.

Bewohner und Gewerbetreibende beurteilen die Situation differenzierter

Aber wie sehen es Menschen, die am Platz leben oder arbeiten? »Ich kenne Orte, die bedrohlicher und schlimmer sind, z.B. in Neapel.« Marcello bedient im *Café MadaMe* und sieht durchaus Positives im Umfeld. Es gebe hier viele nette Menschen und der Sommer sei cool gewesen, weil eine Menge Leute sich draußen aufgehalten hätten. Als negativ empfindet der junge Mann lediglich eine gewisse Langeweile.

Deutlich negativer urteilt seine Kollegin Daniela, die seit über 30 Jahren im Kiez wohnt. Sie kritisiert vor allem, dass die verschiedenen Bevölkerungsgruppen unter sich bleiben würden. »Selbst bei einem Bastel-Workshop saßen alle nur mit ihren Bekannten zusammen.« Des Weiteren sei es zu dreckig und sobald man etwas schön gestalte, werde es gleich wieder zerstört. »Das einzig Positive ist die Ruhe hier.« Ähnlich sieht es Hassan, der einen Stand auf dem donnerstäglichen Wochenmarkt betreibt. »Wat Positives am Mehringplatz? Hm. Na doch: Wir können hier rechtzeitig Feierabend machen. Statt 18 Uhr wie früher, können wir jetzt um 16 Uhr nach Hause gehen. Danach ist eh nichts mehr los.« Das Geschäft, sagt er, habe in den letzten Jahren stark nachgelassen, um etwa 40 Prozent. »Früher kamen noch die Angestellten der AOK zum Einkaufen vorbei, jetzt nicht mehr. Außerdem sind die Leute mit Geld alle weggezogen.«

Wie Hassan beklagt auch Hussein Abbas vom Sultan-Bistro im äußeren Ring das schleppende Geschäft, sieht aber eine andere Ursache. »Die Baustelle macht alles kaputt. Unser Laden wird durch den Bauzaun kaum wahrgenommen, wir sind eigentlich nicht präsent.«

Das Zusammenleben wird überwiegend positiv gesehen

Es ist die einzige Kritik, die Hussein am Mehringplatz übt, denn mit dem Zusammenleben der Menschen ist er zufrieden: »Die Leute hier gehen freundlich miteinander um. Kinder aus verschiedenen Kulturen wachsen miteinander auf, und das empfinde ich als wichtig und sehr positiv.« Die 13jährige Sale, die mit ihrer Freundin auf einer Bank

unweit des Sultan-Bistros sitzt, bestätigt diese Einschätzung. Zwar sei der Mehringplatz nichts Besonderes, aber die meisten Leute seien freundlich und redeten miteinander. Eine Einschätzung, die auch Uschi, Inhaberin von Uschi's Kneipe im äußeren Ring teilt. An ihrem Beispiel wird die Diskrepanz zwischen Außen- und Binnenwahrnehmung besonders deutlich. Im eingangs erwähnten Tagesspiegel-Artikel steht Uschi's Kneipe stellvertretend für die Trostlosigkeit des ganzen Platzes: »Der kalte Zigarettenrauch hängt in den Gardinen, in der Luft sowieso. Die Tür geht auf, doch statt Gästen kommt ein einsamer Rosenverkäufer.« Dabei ist die einzige Kneipe am Platz Anlaufstelle für ein breiteres Publikum. »Es kommen immer wieder auch arabisch- oder türkischstämmige Nachbarn herein, und alle«, so Uschi, »verhalten sich ruhig und rücksichtsvoll.«

Viele Bewohner sind mit dem Mehringplatz in seinem jetzigen Zustand unzufrieden. Acht Jahre Baustelle haben ihre Spuren hinterlassen. Nicht zu unrecht fühlen sich viele von der Politik und der BVG im Stich gelassen. Ein repräsentativer Platz in Berlin wäre wohl kaum solange von Bauzäunen umgeben.

Das Zusammenleben wird aber überwiegend positiv beurteilt. Torsten vom Kiosk Ecke Friedrich-Stampfer-Straße: »Früher war das hier eine bessere Gegend, gut bürgerlich. Es hat richtig Spaß gemacht, hier zu wohnen. Aber es ist zu platt, alles Schlechte an den Leuten fest zu machen. Zwar stimmt die Mischung nicht mehr und viele von den Älteren fühlen sich nicht zuhause, aber ich habe selten so viele freundliche und nette Menschen getroffen wie hier. Egal, welche Nationalität oder Religionszugehörigkeit sie haben.« ■

»Zwar stimmt die Mischung nicht mehr und viele von den Älteren fühlen sich nicht zuhause, aber ich habe selten so viele freundliche und nette Menschen getroffen wie hier. Egal, welche Nationalität oder Religionszugehörigkeit sie haben.«

Torsten, Kioskbetreiber





GRÜNANLAGE MIT DONUT

DER BESSELPARK
IM WANDEL DER ZEIT

Claudia Mattern

Man könnte ja denken, es handele sich um ein Relikt aus den 1970er Jahren, aber die Stahl-Skulptur von Fletcher Benton im Besselpark mit dem Titel *Tilted Donut Wedge with Two Balls* (gekippter Donut-Keil mit zwei Bällen) ist gerade mal vier Jahre alt.

Auch der Park selbst wurde erst vor 20 Jahren angelegt, auch wenn man ihm das nicht ansieht. Zuvor war das Gelände für 50 Jahre eine Brache, die vom angrenzenden Blumengroßmarkt teilweise genutzt wurde. Das Gelände, deren ursprüngliche Bebauung im zweiten Weltkrieg zerstört wurde, sollte lange für eine dann doch nicht realisierte Autobahntrasse durch Kreuzberg frei gehalten werden. Erst Ende der achtziger Jahre wurden die Pläne für die Autobahn endgültig aufgegeben. Mit der Internationalen Bauausstellung (IBA) 1987 begannen Überlegungen für eine andersweitige Nutzung. Nachdem das Konzept einer klassischen Bebauung entlang der Besselstraße aus Kostengründen verworfen wurde, entschied man sich für einen Park. Den landschaftsplanerischen Wettbewerb gewannen die Architekten Jasper Halfmann und Clod Zillich. Mit einer großen Aufenthaltsplattform mit Wasserfläche, zwei Kiosken und einem Café wollten sie einen lebendi-

gen Erholungs- und Begegnungsort schaffen. Die Pläne wurden jedoch nicht vollständig und nur auf einer Teilfläche umgesetzt. Zwar wurden die Sockel für die Kioske und den Café-Bereich realisiert, nicht aber die Plattform mit der Wasserfläche.

So bleibt derzeit nur eine kleine Grünfläche, die nicht ausreichend von den umliegenden Verkehrsflächen abgegrenzt ist und daher wenig zum Verweilen einlädt. Die Grünanlage wird hauptsächlich von Passanten als Abkürzung genutzt. Die Neubauten am Blumengroßmarkt werden die Gesamtsituation verändern.

Zeit also, dass dem Park mehr Leben eingehaucht wird. Denn gerade die Bewohner der Südlichen Friedrichstadt sind in besonderem Maße auf vielfältig nutzbare Grünflächen angewiesen. Der Zustand der Grünflächen prägt für einen großen Teil der Anwohner und der Besucher entscheidend die Identifikation mit dem Kiez und sein Image. Ab Frühjahr 2016 wird daher eine Bürgerbeteiligung zur Umgestaltung starten. Alle Menschen, die in der Südlichen Friedrichstadt leben und arbeiten, können Einfluss auf die Rahmenbedingungen für den landschaftsplanerischen Wettbewerb nehmen. Die Umgestaltung soll 2017 beginnen. ■

- ▲ **Den Besselpark gibt es erst seit 20 Jahren, im Vergleich zu den ursprünglichen Planungen wurde er nur teilweise umgesetzt.**
- **Zuvor war die Fläche seit dem zweiten Weltkrieg eine Brache, die vom angrenzenden Markt mitgenutzt wurde.**
- **Derzeit wird der Park weniger als Raum zum Verweilen und mehr als Wegeverbindung zwischen Friedrichstraße und Charlotten- und Lindenstraße genutzt.**



VOR VERDRÄNGUNG GESCHÜTZT?

ÜBER WOHNUNGEN MIT SOZIALEN BINDUNGEN IN DER SÜDLICHEN FRIEDRICHSTADT

Claudia Mattern/Steffen Hensche

Allerorts hört man von der wachsenden Stadt. Immer mehr Menschen kommen nach Berlin und brauchen Wohnungen. In Berlin steigen die Mieten bei Neuvermietungen trotz Mietpreisbremse rapide, Friedrichshain-Kreuzberg trifft es besonders schwer, bezahlbare Wohnungen sind hier nur noch mit der Lupe zu finden. Und auch viele Bestandsmieter werden aufgrund der gesetzlich zulässigen Mieterhöhungen aus dem Innenstadtbereich verdrängt. Etwas besser ist die Situation in der Südlichen Friedrichstadt. Denn im Gegensatz zu anderen Kreuzberger Kiezen sind die Mieten rund um den Mehringplatz relativ stabil. Die Mehrzahl der Wohnungen im Sanierungsgebiet sind über das Mietenbündnis oder als Sozialwohnungen mieten und belegungsgebunden. Insbesondere die rund 1.030 Wohnungen der städtischen Wohnungsbaugesellschaft Gewobag tragen zu dieser Situation bei.

INFOS ZU WBS

www.stadtentwicklung.berlin.de/wohnen/mieterfibel/de/mf_wbs.shtml



In eine Sozialwohnung kann einziehen, wer einen Wohnberechtigungsschein erhält. Eine Neuvermietung darf im Sozialen Wohnungsbau zu keiner Mieterhöhung führen und auch Mieterhöhungen bei Bestandsmietern sind nur möglich, wenn sich für den Vermieter die Kosten erhöhen. Dieses Prinzip wird auch Kostenmiete genannt. In der Realität wird aber selbst die Kostenmiete nicht mehr durch die üblichen Sätze des Jobcenters für ALG-II-Empfänger gedeckt. Für Haushalte mit geringem Erwerbseinkommen stellen die hohen Nebenkosten ein großes Problem dar. Durch das *Bündnis für soziale Wohnungspolitik und bezahlbare Mieten* sind die städtischen Wohnungsunternehmen Berlins zusätzlich besonderen Mietbegrenzungen unterworfen. Es soll Mieter der sechs landeseigenen Wohnungsgesellschaften besser vor Verdrängung vornehmlich aus den begehrten Innenstadtlagen schützen. Das Bündnis garantiert Haushalten mit besonders geringem Einkommen eine Begrenzung der Nettokaltmiete auf 30 Prozent des Haushaltsnettoeinkommens. Zudem darf die Miete um maximal 15 Prozent in vier Jahren statt wie üblich in drei Jahren steigen.

Der große städtische Wohnungsbestand sorgt hier dafür, dass der Kiez von den größten Auswüchsen der städtischen Mietentwicklung verschont bleibt. Jedoch werden die Wohnungen am Mehringplatz nur selten neu vermietet, wie die Gewobag-Pressesprecherin Dr. Gabriele Mittag bestätigt: »Wie alle städtischen Unternehmen haben auch wir eine sehr geringe Fluktuation.« ■

■ Privateigentum
Gewobag

- Die Mehrzahl der Wohnungen im Sanierungsgebiet sind mieten- und belegungsgebunden.
- Die meisten davon gehören der städtischen Gewobag.
- Die Möglichkeiten zur Mieterhöhung und die Neuvermietungspreise sind bei Sozialwohnungen und Wohnungen der Gewobag stark reglementiert.
- Sozialwohnungen dürfen nur an Menschen mit einem Wohnberechtigungsschein vermietet werden.



WAS VOM GEWERBE ÜBRIG BLIEB

ÜBER DIE SITUATION DER LADENGESCHÄFTE RUND UM DEN MEHRINGPLATZ

Claudia Mattern

Die Baustelle ist nach Ansicht aller ein entscheidender Faktor dafür, dass weniger Menschen den Weg zum Mehringplatz finden. Anderthalb Jahre musste Hussein Abbas sein *Sultan Bistro* schließen, die Kundschaft blieb schlicht weg. »Wir waren durch die Baustelle unsichtbar geworden.« Nicht nur das neue Angebot seines Bistros sei verantwortlich dafür, dass das Geschäft wieder läuft – es seien vor allem die relativ günstigen Preise.

Was also tun, um mehr Menschen zum Mehringplatz zu locken? Im Rahmen der Projektstudie *Kreative Raumpioniere am Mehringplatz* wurde 2011 vorgeschlagen, in den Durchgängen im inneren Ring kleine Läden als kontinuierliche Marktstände einzurichten. Eine nachhaltig funktionierende Gewerbestruktur kann aber wohl erst wieder entstehen, wenn der Mehringplatz keine Baustelle mehr ist und einladender wirkt. Trotz aller Probleme arbeitet Fischer vom Zeitungsladen gerne hier. Weil nämlich die Menschen vom Mehringplatz sehr angenehme Menschen seien: »Sie bringen uns Gewerbetreibenden eine große Herzlichkeit entgegen.« ■

»Die Leute kaufen hier keine höherwertigen Produkte. Außerdem sind die Gewerberäume zu groß und teuer.«

Karin Lückner



- **Zahlreiche Ladengeschäfte mussten in den letzten Jahren schließen.**
- **Die meisten Gewerbeeinheiten im Kiez sind zwar belegt, häufig aber nicht mit Ladengeschäften.**
- **Gewerbetreibende sehen die Gründe in der gesunkenen Kaufkraft der Bewohner und in der langjährigen Belastung durch die Baustelle.**



Erst war es der Blumenladen, der schließen musste, vor einem Jahr folgte der russische Laden. Bis Ende des Jahres wird auch *Hardys Hot-Spot*, der Jeansladen, seine Pforten schließen. Was bleibt, sind die Apotheke, der Optiker, der Frisör, die Reinigung & Änderungsschneiderei, der Sozialladen, *Café MadaMe*, *Sultans Bistro*, *Yildiz-Grill*, *Bei Uschi's*.

Karin Lückner Aleman von *Globale e.V.* sieht Gründe in der of geringen Kaufkraft der Bewohner und der Art der Gewerberäume: »Die Leute hier kaufen hier keine höherwertigen Produkte. Außerdem sind die Gewerberäume zu groß und teuer.« Um Leute von außen anzulocken, sei das Geschäftsangebot nicht attraktiv genug. *Globale e.V.* hat 2010 die Lernwerkstatt eröffnet. Ein weiteres Projekt ist das *Café MadaMe*, das in erster Linie von den am Mehringplatz arbeitenden Menschen besucht wird. Auch bei der *Änderungsschneiderei & Reinigung* von Yüksel Aslan besteht die Stammkundschaft vor allem aus Menschen, die am Mehringplatz arbeiten. Für Torsten Fischer, Mitinhaber des Zeitungsladens am Mehringplatz, wird der Kreis derer, die noch am Mehringplatz einkaufen, immer kleiner. Einige seiner Stammkunden sind weggezogen.





MIKROKOSMOS MEHRINGPLATZ

»Egal, in welchen Laden man geht, reden die Leute miteinander. Sobald man hierher zieht, gehört man dazu und ist aufgenommen.«

Sophie Klein

STUDENTISCHES WOHNEN

Claudia Mattern



Anderswo in Kreuzberg hätten sie bestimmt keine bezahlbare Wohnung gefunden, diese Zeiten sind aufgrund der rasant steigenden Mieten vorbei. Doch Sophie Klein, Liska Clasen und Lydia Ebeling sind in Kreuzberg aufgewachsen, dort wollten sie gerne auch bleiben.

75 Mietparteien wohnen im Haus in der Lindenstraße, in das sie vor gut zwei Jahren eingezogen sind. Das Publikum habe sich seitdem durchaus verändert, viele junge Leute ziehen her, auch aus ihrem Bekanntenkreis. »Als wir eingezogen sind, waren wir positiv überrascht, wie herzlich die Menschen hier sind,« erzählen die Studentinnen der Kulturarbeit, Sozialen Arbeit und Psychologie. »Wir wurden mit offenen Armen empfangen.« Auch der Hausmeister Herr Schulze sei sehr freundlich und reagiere sofort, genauso wie die für Reparaturen zuständigen Mitarbeiter von Fleetwerk.

Aber es ist nicht alles perfekt. Lydia Ebeling findet den Mehringplatz an sich ziemlich hässlich, sie ist überzeugt, dass er eine Umgestaltung dringend gebrauchen kann. Sie und Sophie Klein hatten beim Spiel im Rahmen der Bürgerbeteiligung zur Neugestaltung des Mehringplatzes mitgemacht.

Wenn das Rondell und der Weg um den Platz ansprechend gestaltet würden und es mehr Sitzmöglichkeiten gäbe, wäre das ein großer Pluspunkt, findet Sophie Klein. »Unser Fazit beim Spiel war, es gibt viel Raum, der nicht genutzt wird.« Ebenfalls bemängelt haben sie die fehlende Beleuchtung und das trostlose Aussehen der Durchgänge.

Dennoch haben sie den Mehringplatz von Anfang an als kleinen Dorfplatz wahrgenommen. »Das war unser erster Eindruck, als wir hierher gezogen sind« erklärt Liska Clasen. »Egal, in welchen Laden man geht, reden die Leute miteinander« so Sophie Klein. »Sobald man hierher zieht, gehört man dazu und ist aufgenommen.« Es sei ein Mikrokosmos, weil sich viele kennen und die Atmosphäre eine ganz besondere ist, sagt Lydia Ebeling. Hinzu kommt der Balkon und die hübsche Aussicht vom 8. Stock. Eine Wohnung ganz oben im 15. Stock würden sie natürlich auch sofort nehmen. Wie gut von dort aus die Aussicht ist, können sie bislang nur vermuten. Wer von den vielen NachbarInnen dort wohnt, haben sie bislang noch nicht herausgefunden. ■



SPRACHVIELFALT IN DER GALILEI- GRUNDSCHULE

Mathias Hühn

»Es gibt Eltern aus der zweiten Einwanderer-Generation, die in Deutschland zur Schule gegangen sind und schlechter Deutsch sprechen als diese Kinder. Das liegt hauptsächlich daran, dass die Kinder fast alle eine Kita besucht haben.«

Frau Jacobeit, Konrektorin

- ▲
- **Rund um den Mehringplatz leben Menschen aus unterschiedlichsten Nationen**
- **Dadurch ist die gemeinsame Sprache in der Schule und auf dem Schulhof Deutsch**
- **Weil die Kinder heute fast alle die Kita besucht haben, können viele besser Deutsch sprechen als ihre Eltern**
- ▼

Die Galilei-Grundschule besuchen viele Kinder mit Migrationshintergrund. Weil die Zusammensetzung aber sehr international ist, sprechen die Kinder untereinander Deutsch.

Der Turmbau zu Babel ist eine bekannte Geschichte aus der Bibel. Weil Gott nicht will, dass die Babylonier einen hohen Turm bauen, schickt er die sogenannte »Sprachverwirrung« über die Bauenden. Alle sprechen plötzlich unterschiedliche Sprachen, die Bauarbeiten sind beendet.

Die Galilei-Schule in der Friedrichstraße sieht nicht im entferntesten nach einem Turm aus, aber auch hier werden viele verschiedene Sprachen gesprochen; die Schülerschaft der Kreuzberger Grundschule setzt sich aus etwa 20 Nationalitäten zusammen. Beste Voraussetzungen also, um auch hier eine babylonische Sprachverwirrung zu vermuten. Aber reden alle aneinander vorbei und verstehen sich nicht?

In den ersten beiden Klassen, die die Konrektorin Frau Jacobeit unterrichtet, verstehen sich alle gut, was überraschenderweise an der Vielfalt der Nationalitäten in der Klasse liegt. Fünf verschiedene Sprachen sind es, die die Kinder von zuhause kennen: Deutsch, Türkisch, Arabisch, Russisch und Isländisch. Bemerkbar macht sich das aber nur bei der

morgentlichen Begrüßung, die am Anfang des Unterrichtes in den fünf Sprachen gesungen wird: »Guten Morgen, Günaydin, Sala Malaikum, Dobre Jutro, Gothan Dayn.«

»Auf dem Schulhof und im Unterricht sprechen wir alle Deutsch«, sagt Cela, die aus einem Elternhaus mit türkischen Wurzeln stammt. Eine Gruppenbildung nach Sprachen gibt es in der Klasse nicht, die Kinder spielen oft alle zusammen und sind dadurch auf die deutsche Sprache festgelegt. Nur in Ausnahmefällen komme es vor, dass sie sich auf Türkisch mit anderen Schülern unterhalten. »Manchmal beim Spielen, manchmal aber auch, damit die anderen nicht verstehen, was wir reden.« Wann das denn vorkomme, fragt Frau Jacobeit nach. »Naja,« meldet sich Mohamed und druckst etwas herum, »wenn wir so Ausdrücke benutzen.«

Dabei hilft es kaum, wenn Kraftausdrücke auf Türkisch, Arabisch oder Russisch vorgebracht werden. Isak, der aus Island vor knapp eineinhalb Jahren nach Berlin kam: »Jemand hat mal was auf Arabisch zu mir gesagt, und ich habe sofort gemerkt, dass es ein Ausdruck war.« Die sprechen alle gut Deutsch – besser, als es bei vielen Grundschulern noch vor einigen Jahren der Fall war, berichtet Frau Jacobeit. ■





VOM PC ZUM KROKODIL

ERSTKLÄSSLER SPIELEN IN DER PAUSE FANGEN WIE FRÜHER, ABER AUCH GERN AM PC

Mathias Hühn

Wir spielen in der Pause Krokodil, ruft Efe und Hamida erklärt, worum es geht: »Der, der zuletzt kommt, ist das Krokodil und muss die anderen fangen.« Man könne sich, so Hamida weiter, auf der Klippe in Sicherheit bringen, da dürfe das Krokodil nicht hin. Hat es aber Erfolg und erwischt es ein Kind, dann wird dieses dann das neue Krokodil.

Die Schüler der jahrgangsübergreifenden 1. und 2. Klasse in der Galilei-Grundschule gehen gerne auf den Schulhof. Die Kinder spielen oft alle zusammen, meistens Fangen. Die Pausenhof-Spiele unterscheiden sich nur unwesentlich von denen früherer Schülergenerationen. So hieß Krokodil in den 70er Jahren einmal *Räuber und Gendarm*.

Wie gut das miteinander in der Klasse funktioniert, zeigt auch ein anderes Spiel, das sich die Kinder selbst ausdachten und mit großem Aufwand vorbereiteten. »Wir haben ein Picknick gemacht«, erzählt Efe. Ein Kind hatte die Idee und alle anderen brachten am nächsten Tag Dinge von zuhause mit, die man für ein Picknick braucht: Decken, Croissants, Chips, Getränke.

Wenn das Wetter schlecht ist und die Kinder nicht nach draußen gehen, sieht die Sache allerdings etwas anders aus. Im Klassenraum stehen drei Computer, an denen die Kinder spielen dürfen und dies auch mit Hingabe tun. »Wir spielen Weltraumschiffe, Autorennen, Memory«, erzählt Mohamed. Ob es denn schwerfalle, mit dem Spielen am PC wieder aufzuhören? »Nein, überhaupt nicht«, sagt Mohamed. Hier schaltet sich Frau Jacobeit, die Klassenlehrerin, ein. »Die Kinder gehen zwar lieber nach draußen, aber wenn sie vorm PC sitzen, bekommt man sie nur schwer wieder von dort weg.« Allerdings beschäftigten sie sich in der Schule überwiegend mit altersgerechten Lernspielen am PC. Viele der Kinder, berichtet die Lehrerin, würden zuhause fast nur vor dem Computer sitzen und spielen. Fast alle haben einen PC in ihrem Zimmer oder benutzen die Geräte ihrer Geschwister. Die Beobachtung deckt sich mit dem allgemeinen Trend.

Statt sich nach der Schule mit Gleichaltrigen draußen zu verabreden, bleiben viele Kinder zuhause. Insofern bildet die Schule oft den einzigen Raum, in dem die Kinder real miteinander spielen. ■





WINTER FEST

11.12.2015

14 – 18 Uhr

Am Anfang der
Friedrichstraße

VORSCHAU

Die Bewohner der Südlichen Friedrichstadt stimmen sich auf den Winter und den Jahreswechsel ein. Machen Sie mit und kommen Sie am 11.12. zum Winterfest in die Fußgängerzone am Anfang der Friedrichstraße.

IMPRESSUM

SÜDSEITE N° 8 | Dezember 2015

Herausgeber und ViSdP:

asum gmbh
Sonntagstr. 21, 10245 Berlin
Tel.: 030 29 34 31 - 0
Mail: info@asum-berlin.de
Web: www.asum-berlin.de

im Auftrag des Bezirksamts
Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin

www.sanierung-suedliche-friedrichstadt.de

Umsetzung:

Formerei – Bodnar Hensche GbR
Mail: info@formerei.net

Redaktion:

Claudia Mattern, Mathias Huehn,
Steffen Hensche

Art Direction & Layout:

Alice Bodnar

Fotografie:

Steffen Hensche: Titel,
Rückseite: Alice Bodnar
Steffen Hensche, Mathias Hühn,
Sönke Tollkühn, Alice Bodnar